

## Ophthalmologische Traumatologie im Königreich Sachsen (1806 – 1918)

Nach der Niederlage der sächsisch-preußischen Truppen in der Schlacht bei Jena und Auerstedt 1806 gegen die Armee Napoleons trennten sich die politischen Wege von Sachsen und Preußen. Das von Napoleon besetzte Sachsen musste nach dem Friedensvertrag von Posen dem Rheinbund beitreten. So wurde aus dem Kurfürstentum das Königreich Sachsen und gehörte bis 1918 dem Deutschen Reich an. Durch das Bündnis mit Napoleon verlor aber Sachsen durch den Wiener Kongress nach 1814 zwei Drittel seines Territoriums vorwiegend an Preußen, neben dem Verlust der thüringischen (Groß-) Herzog- und Fürstentümer. Somit begrenzt sich die ophthalmologische Traumatologie im Königreich Sachsen zeitlich von 1806 bis 1918. Wir wissen aber, dass die Augenheilkunde (Ophthalmologie) erst 1851 durch die Entdeckung des Augenspiegels von Hermann von Helmholtz (1821 – 1894) ein selbständiges Fach in der Medizin war.

In Dresden wurde der Italiener Dr. Joannis Virgilius Casaamata (1741 – 1807) für ein Jahr zum königlichen Hofokulisten ernannt. Bereits 1797 hatte er bei der Katarakt-Extraktion als Erster versucht, eine gläserne Linse zu implantieren, die aber wegen der fehlenden Linsenkapsel sofort in den Glaskörper des Auges sank [1, 2].

Seit 1748 bestand in Dresden bereits das Collegium Medicochirurgicum, eine Ausbildungsstätte für Militärchirurgen und Wundärzte. Im Kurländer Palais wurde daraus 1815 die Chirurgisch-Medizinische Akademie zu Dresden gegründet. Einer der ersten akademischen Lehrer war Carl Gustav Carus (1787 – 1867), heute der Namenspatron des Universitätsklinikums der Technischen Universität Dresden [3].

1814 berichtete der am Dresdner Collegium Medicochirurgicum tätige Chirurg Dr. Johann August Wilhelm

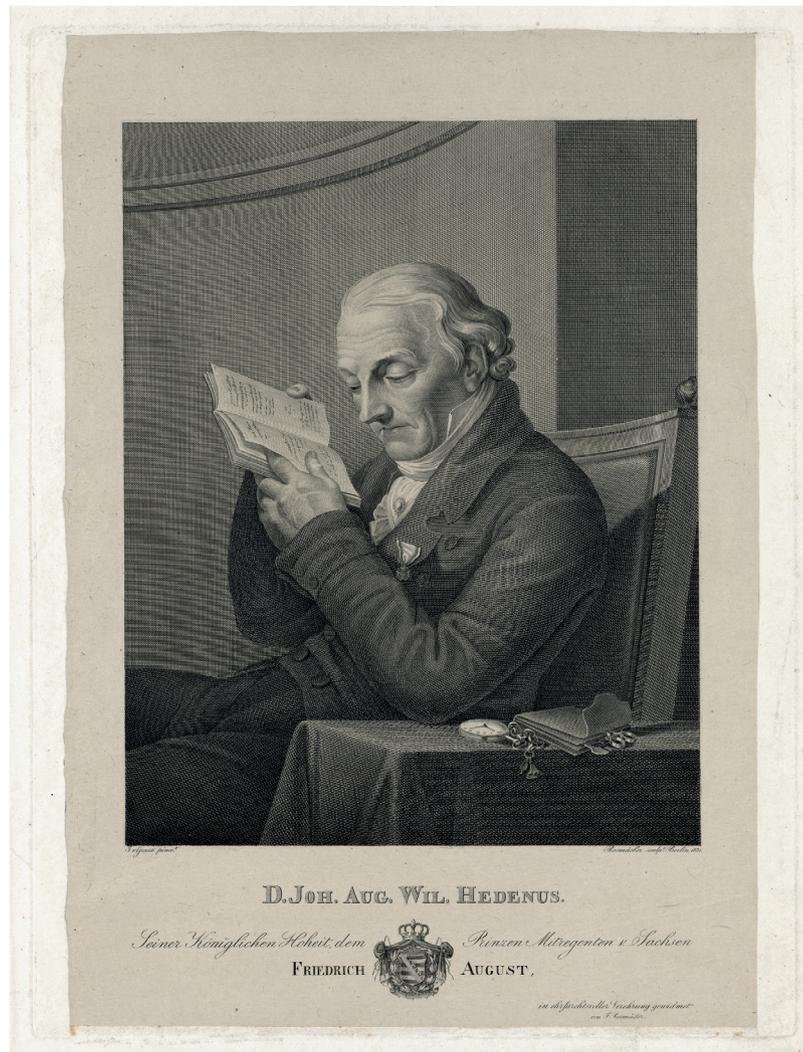


Abb. 1: Dr. Johann August Wilhelm Hedenus der Ältere (1760 – 1836)

© Kupferstich-Kabinett, Staatliche Kunstsammlungen Dresden / Foto: Herbert Boswank

Hedenus der Ältere (\*1760 in Langensalza – † 1836 in Dresden) in Hufelands „Journal der practischen Arzneykunde und Wundarzneykunst“ über perforierende Hornhautverletzungen bei zwei Knaben: „Heilung einer Wunde der durchsichtigen Hornhaut mit Vorfall der Regenbogenhaut“ [4]. Hedenus der Ältere (Abb. 1) teilte sechs Jahre zurückliegende Kasuistiken von zwei Knaben mit, die im Alter von zwei und vier Jahren jeweils eine durchbohrende Verletzung der Kornea mit Glas bzw. durch Steinschlag erlitten. Er konnte die Jungen nur bei wenig geöffneten Augenlidern untersuchen und fand jeweils „eine ins Längliche gezogene Pupille mit Prolapsus iridis“. Als Katarakt-Operateur besann sich Hedenus, dass neben der Einwirkung von Belladonna auch Hyoscya-

mos niger (Schwarzes Bilsenkraut, Abb. 2) zu einer Erweiterung der Pupille führt. So kam es ohne die kaum mögliche operative Wundversorgung durch eine eigene Rezeptur „Infusum Herb. Hyosciami“, beigemischt mit Bleiwasser, und viertelstündlich am Auge getropft und durch Auflage von Leinwandkompressen nach drei (im ersten Kasus) bzw. nach vier Tagen zu einer Retraction des Irisprolaps. Die weite Pupille führte zu einer komplikationslosen Wundheilung: „Das Auge ohne Nachteil seines Sehvermögens geheilt war“ [5]. Die auf Seite 107 angegebene „beifolgende Figur, die die Cornea transparens in zwei Linien zeigt“, konnte leider in zwei sächsischen und drei bayrischen Universitätsbibliotheken im XXXII. Band nicht gefunden werden.



Abb. 2: Schwarzes Bilsenkraut (*Hyoscyamus niger*) aus M. Fischer, Pokornys Naturgeschichte des Pflanzenreiches für höhere Lehranstalten, Tafel XVII, 22. Aufl., Leipzig 1907  
© Privat



Abb. 3: Prof. Dr. Friedrich August von Ammon (1799 – 1861)  
© Wikipedia

Dr. Friedrich August von Ammon (\* 1799 in Göttingen – † 1861 in Dresden) ließ sich 1823 als Arzt in Dresden nieder und wurde 1829 Professor an der Chirurgisch-Medizinischen Akademie in Dresden. Der Augenarzt Ammon (Abb. 3) gründete eine Privat-Heilanstalt für chirurgische und an den Augen leidende Patienten. Er war auch schriftstellerisch sehr fleißig. Von ihm stammen zahlreiche Buch-Publikationen zu Augenkrankheiten [6].

Außerdem gab er die „Zeitschrift für Ophthalmologie“ 1830 – 1836 zu fünf Bänden heraus, zusätzlich 1838 – 1840 mit drei Bänden die „Monatsschrift für Medizin, Augenheilkunde und Chirurgie“. Von Ammon stammen zwei Arbeiten zu Augenverletzungen in seiner von ihm editierten „Zeitschrift für Ophthalmologie“ [7].

1832 berichtete er „Ueber Augenverletzungen durch Zündhütchen“, entstanden durch Spielereien mit Zündhütchen, die zum Zünden der Patronenmunition oder der Pulverladungen dienten. In beiden Fällen kam es durch Explosion zu lang anhaltenden Augenentzündungen mit Erblindung. Die intraokularen Fremdkörper durch Kupfer- und Messing-Einlagerungen führten zu einer Cataracta nigra mit gelbbraun-grünlicher Farbe, in einem Falle mit Linsenluxation in die Vorderkammer [8]. Heute wissen wir, dass es sich jeweils um eine Verkupferung des Auges (Chalkosis) handelte.

Ammon publizierte 1833 über eine „Merkwürdige Verbrennung des Auges durch siedendes Blei“. Geschmolzenes Blei war einem Türsteher ins Auge gespritzt, während er es ins Wasser goss. „Durch kunstmäßige Entfernung der dünnen Bleiplatte, welche vollkommen die Form der vorderen Hälfte des Auges eingenommen hatte ... und fleißig gebrauchte kalte Umschläge ... wurde das Auge gegen alle Erwartungen gesund erhalten“ [9].

Unter „Ophthalmologische Miscellen“ empfahl Ammon, bei gewissen

Augenverletzungen, wie Erosio corneae durch Verbrennung, warmes Baumöl zu tropfen [10].

Zwei junge sächsische Ärzte schlossen in der deutschen augenärztlichen Literatur eine große Lücke: Dr. Adolf Zander und Dr. Arthur Geissler. Nach Münchow wollten die beiden Sachsen ursprünglich das 1859 in London erschienene Lehrbuch „On wounds and injuries of the eye“ von W. W. Cooper nur ins Deutsche übersetzen [11]. Da dieses Werk nur die Verletzungen des Augapfels enthielt, übersetzten sie es, übernahmen die 16 Abbildungen und erweiterten es um die Traumen der Lider, der Orbita und der Tränenorgane.

Dem Erscheinen des deutschen Buches „Die Verletzungen des Auges“, Leipzig 1864 (Abb. 4) war allerdings eine Odyssee vorausgegangen, wie aus dem Vorwort zu entnehmen ist [12]. Zander und Geissler waren Freunde vom gemeinsamen Medizinstudium in Leipzig. Sie entschlossen sich, neben der Übersetzung auch das traumatologische Material zur Augen-Adnexe zusammenzutragen. Zander hatte den allgemeinen Teil fast fertig, als er im November 1862 auf beiden Augen an Retinitis und Glaskörpertrübungen erkrankte, „sodaß plötzlich hochgradige Sehschwäche eintrat“. Im Frühjahr 1863 verbesserte sich der Augenbefund bei Zander. Er verstarb aber am 21. August 1863 in Chemnitz an Typhus.

Zander wurde 1833 in Dresden geboren und war nach dem Chemnitzer Adressbuch in dieser Stadt praktizierender Augen-, Ohren-, Kehlkopf- und Lungenarzt [13]. Nach seinem frühen Tod hat Geissler das ganze Werk bis zum Erscheinen 1864 nochmals überarbeitet. Geissler (1832 – 1902) war ab 1859 sein ganzes Leben im Krankenhaus in Meerane beschäftigt [14].

Im ostsächsischen Zittau wurde bereits 1869 durch Dr. Otto Just (1836 – 1890) eine Augenheilanstalt eröffnet. Schon im ersten Jahr wurden 159 Augenoperationen durchgeführt.

Durch die dort ansässige metallverarbeitende Industrie und den Maschinenbau gab es zahlreiche Augenverletzungen mit intraokularen metallischen Fremdkörpern, deshalb war hier frühzeitig ein Riesenmagnet vorhanden [15].

In Chemnitz war der niedergelassene und operierende Augenarzt Dr. Carl Heinrich Velhagen (1865 – 1945), Vater einer bekannten deutschen Augenärzte-Dynastie, im Ersten Weltkrieg bis 1917 leitender Lazarettarzt. Zum Schluss ist festzustellen, dass im 19. Jahrhundert nicht nur in Sachsen die operative Versorgung ophthalmologischer Traumen noch am Anfang stand: pflanzliche pharmakologische Behandlung, Selbstheilung, warten und für die Heilung beten, standen im Vordergrund. Erst mit Einführung der Lokalanästhesie durch Karl Koller im Jahre 1884 und der Desinfektion der Wunde mit dem Jodanstrich durch Grossich 1908 war in der Ophthalmochirurgie und damit in der Traumatologie des Auges mit besseren Ergebnissen zu rechnen. Eine Antibiose sowie die Mikrochirurgie am Auge gab es damals noch nicht.

Literatur beim Verfasser

Für den wichtigen Hinweis auf die Literaturstelle zu J A W Hedenus d. Ä. danke ich Dr. med. habil. Volker Klimpel, Dresden, sehr herzlich.

Priv.-Doz. Dr. med. habil. Manfred Jähne, Chemnitz

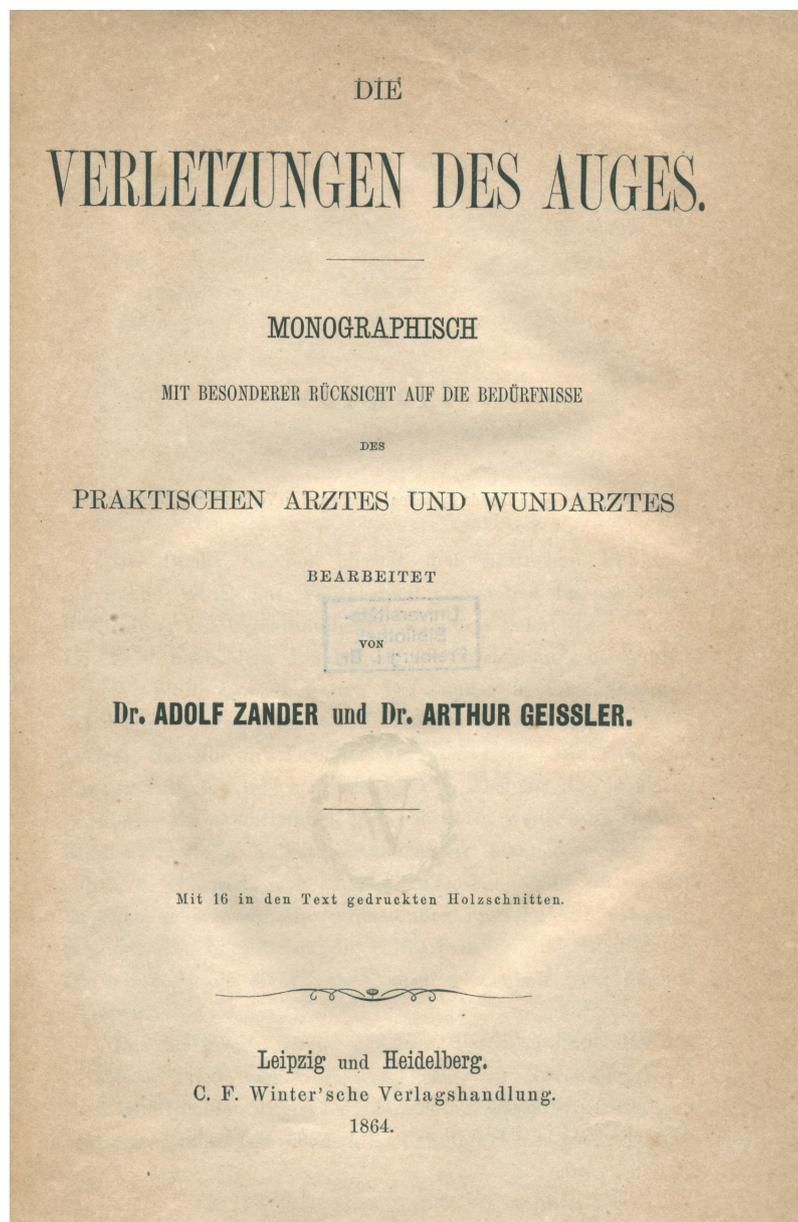


Abb. 4: Titelblatt „Die Verletzungen des Auges“ von A. Zander und A. Geissler, Leipzig/Heidelberg 1864 © Universitätsbibliothek Leipzig